

In der Ferne.

Von Robert Gilmann-Hochfeld.

Ich summt durch meine stillen Räume  
Ein wunderbar, fiber Zeug,  
Der Heimat Lande hier ich wieder;  
Ich lausch' der Heimatlieber Klang.

Mich sehnd' ich Heimatberge thürmen,  
Von greisen Wäldern rings um;  
Im Duft der Weiden ruh' ich wieder,  
Wo ich mein erstes Lied erlaute.

Erwacht, mir schallen breite Baute,  
Kalt ist ihr Eiss und dumpf ihr Klang,  
O Heimatdämme, kennt doch wieder!  
O Heimatdämme, Heimatdämme!

Die kleine Cowboy-Gef.

Ein Duell von Weidgründen Neu-Mexicos

1.  
Dichte Staubwolken weht über  
die Hornvieh-Heerde, welche unter  
Obhut des jungen Tierney über die  
bide Allal-Ebene dahin trabte und  
von Rincon nach Antelope Spring  
gebracht werden sollte. Es war eines  
der grauamen Dürre-Jahre des  
Südwestens, und heute hatte die Hitze  
und Trockenheit ihren Höhepunkt er-  
reicht. Schwer ist die Aufgabe, welche  
dem Führer einer Streifherde zufällt,  
unter allen Umständen; aber derglei-  
ch war für Tierney doppelt schwer,  
zumal er auch mit der Hüftgurt der  
"Cowboys" zu kämpfen hatte, wozu es  
es gar nicht gefalle wollte, daß ein  
Wächterin wurde über die Köpfe der  
20jähriger hinweg zum Hof gebracht  
wurde! Aber der Herdenbesitzer  
glaubte nun einmal an Tierney, und  
dieser glaubte an sich selbst!

Doch es schien sich unmöglich,  
die Herde ohne Wasser bis nach Antelope  
Spring zu bringen! Die ganze Ge-  
gend war trocken wie ein Pulverboden,  
und schon wurde das Vieh immer  
schwächer, zu Tierneys großer Be-  
schämung, die nicht bios seinem  
Dienstfieber entsprang, sondern auch  
einer tiefen Sympathie für die leiden-  
den Tiere, welche niemals in seinem  
mühevollen Leben auf der Freiwüste  
erhalten war.

Da kam eines der Phänomene,  
durch welche das Wetter Neu-Mexicos  
berühmt ist. Ein weißes Wölkchen  
tauchte plötzlich auf und zog über den  
Rand der Berge, einige Meilen west-  
wärts, und bald bildeten sich an den  
ganzen Himmelsraum Gewitterwol-  
ken, die sich unter dumpfem Donner-  
geräusch zusammenballten und eine  
Flut lang zurückgelassenen Wassers  
zur bürstigen Erde niederließen,  
welche es gierig verschlank, als wären  
es nur ein paar Tropfen auf einen  
glühenden Stein.

Die Jungens murmelten Verwün-  
schungen, weil ihre Regenmäntel sich  
in dem Regen befeuchten, der mehrere  
Meilen voraus gefandt worden war.  
Tierney brach zu Fuß los, in dem  
Erwartung, daß er die Geräusche, ihnen  
einiges Entgegenkommen zu zeigen.  
"Aho", rief er den einen an, welcher  
ihm besonders wenig grün war, "du  
kennst das Land; ich möchte, daß du  
Wächterin wärest und siehst, ob der Regen  
Wächterin in den Verborgenen See ge-  
bracht hat; und du, Miags, reite voran,  
und halte unseren Wagen an, bis  
wir wissen, ob wir dort Wasser be-  
kommen können, oder nicht."

Der Verborgene See ist vier Meilen  
von hier und ganz aus unbarem  
Fels; größte Teile; "wir brauchen  
sein Sonnenuntergang, ihn zu errei-  
chen, und wenn wir wieder heute Nacht  
Wasser bei den Vieh zu haben haben,  
— eine Arbeit, die ich bidist getrigt  
habe. Es sind nur sechs Meilen bis  
zum Vor-Vor-See; der ist nicht aus  
unserm Gebiet, und die Kühe können  
noch einen Tag ohne Wasser bestehen."

Tierney bildete seinen Widerstand  
mit aufsteigendem Ton an; aber  
Miags begerte, Wasser in den  
Verborgenen See zu bringen; man kann  
ja von hier aus das Wasser die  
Schuld hinab laufen lassen. "Ich  
höre, daß Leute aus Ohio eine Weide-  
farm ungefähr eine Meile nördlich  
von diesem See angelegt haben, und  
daß sie unmittelbar am See einen  
großen Wehrricht errichtet haben, wo  
sie fast den ganzen Sommer ihr Vieh  
halten."

Tierney richtete sich in seinem  
Steigbügel hoch auf und sah mit ge-  
spannten Augen über den eben Land-  
strich hinüber nach der Hügelkette hin.  
"Du hast Recht, Miags", sagte er en-  
dlich, "und wir wollen es riskieren, die  
Herde dorthin zu nehmen; wenn  
nicht" — fügte er nachdenklich hinzu  
"— jene Leute einen Anspruch auf den  
See haben, was uns verhindern  
würde, dort das Vieh zu tränken."

"Sie haben es nicht", versicherte  
Miags; "Sie haben bios ein Recht auf  
die kleine Quelle hügelanwärts, und  
nicht einmal der Wehrricht liegt auf ih-  
rem Land."

"Gut", sagte Tierney und gab  
Miags Weisung, den Wagen anzuhalt-  
ten, während die Uebrigen mit der  
Herde sich nach dem Verborgenen See  
zu wandten. Selbst der erschrockene  
Regen, welcher den brennenden Allal-  
Staub niederlegte, hatte die Stim-  
mung der Leute in keiner Weise ge-  
wechelt. Tierney machte sich auf eine  
höhere Krise gefast.

2.  
Der Himmel war wieder strahlend  
blau, als man den Gipfel des Hügel

erreichte, welcher den ersten Blick auf  
den fognannten Verborgenen See bot.  
Tierney war es, als ob sein  
Herz zu einem Weiklampfen erstarrte:  
sein Tropfen Wasser mehr war zu be-  
merken, nur ein schlamiger Graben!  
Es war ein jammervoller Anblick, wie  
das Vieh in dem Schlamm herum-  
wadelte und dergleichen nach dem  
löslichen Naß suchte.

Saale lagte höhnisch. "Na, der  
Pferd ist wenigstens da," sagte er,  
"wir brauchen nicht Nachtwache zu  
halten."

Mit schwerem Herzen gab Tierney  
Weisung, das Vieh aus dem  
Schlamm heraus in den Wehrricht zu  
treiben, dessen lange nicht benutzte  
Boden mit grünem Kammkraut be-  
deckt war, das einen angenehmen Ge-  
genstand zu dem braunen Hügelgründen  
ringum bildete. Als, das Vieh den  
Grün wirts für die große hungrige  
Herde auch nicht mehr bieten, als eine  
blaue Quaderen, wie er sie soeben an  
dem Schlammgraben gesehen hatte!

Das Gebahren seiner Leute deutete  
auf eine beginnende Meuterei hin.  
Viele seiner Weibler wurden offen  
misgastet, und man schnitt ihm sogar  
Hilfschicht. Tierney that, als ob er  
es nicht bemerkte; er burfte jetzt keine  
Leute mehr verlieren! Und doch suchte  
es in ihm.

Er tritt zur Zeit hinten an der  
Herde. Mehrere der Jungens gaben  
ihm Zeichen, die er erst nicht verstand.  
Endlich bildete er nach der Richtung,  
in welcher Einer mit dem Finger  
zeigte, — und dann stand sein Herz  
still!

Auf dem Wehrricht über den ver-  
sperreten Eingang stand etwas, das  
eine so ungewöhnliche Erscheinung in  
der Freiwüste-Region war, wie eine  
See: ein Rind, und noch dazu ein  
Mädchen, in flatterndem blauem Rau-  
schleichen. Drinnen im Wehrricht war  
ein Tier, von welchem Tierney nur  
die langen spitzen Ohren bemerken  
konnte, und daß er kaum erkannt  
schäfte, wenn er es auch vollständig ge-  
sehen haben würde: denn ein butter-  
farbiges Burro war ihm noch nie vor-  
gekommen.

Das spinnenhaft kleine Mädchen,  
dem eine Flut schwarzer Haare das  
weiße Gesicht umrahmte, hatte den  
linken Arm in einen der emporen-  
stehenden schweren Zaunpfähle ge-  
schlungen und streckte die Rechte ge-  
bietet aus, während aus seinen dunklen  
Augen Tröflein sprühte. Ohne auf die  
Warnungsrufe der Cowboys und auf  
das Brüllen der immer näher heran-  
kommenden Tiere zu achten, schrie es  
mit binner, aber durchdringender  
Kindesstimme immer wieder:

"Ich kann Euer Vieh nicht hier  
herbringen! Das ist Yellowcat's  
Weib, und das ist Alles, was er zu  
essen hat. Ihr könnt Euer Vieh nicht  
hier herbringen!"

Die Männer sahen einander ver-  
blüfft an.  
"Das ist kein Pferd," fuhr die  
kleine Stimme fort, "das ist nur eine  
Weib. Hier bringe ich jeden Abend  
Yellowcat herein, so lange, bis das  
Gras draußen herum gewachsen ist."  
Er ist der einzige Freund, den ich habe,  
und das ist Alles, was er jetzt zu  
essen hat. Ich sah Euch kommen und  
gab Yellowcat in Trab gefast, sodaß  
er zuerst hierher kam."

Ein Rindchen ging über alle Gesich-  
ter. Tierney ergriff das Wort. "Was  
sollen wir mit unserem Vieh denn  
thun, meine Kleine?" fragte er ernst.  
"Draußen campieren und Nach-  
twache halten," erwiderte die Kleine  
ohne Besinnen; "hier könnt Ihr jeden-  
falls nicht herein; das ist Alles, was  
Yellowcat zu essen hat, und er ist  
mein einziger Freund."

Tierney schloß sich tief gerührt, und  
in der Erregung des Mädchens, das  
seiner Statur nach eine Sechsjährige  
sein konnte, aber in seinem dumpfen  
Gesicht die Spuren so mancher  
Leiden zeigte, lag etwas, welches  
jeder in dieser Gesellschaft an das Her-  
z gefast. Denn Galsante ist eine Zu-  
gend, auf die man selbst bei den we-  
genen Cowboy fast immer zählen kann!

"Nun, Jungens?" fragte Tierney  
frank und mollig.  
"Wir wollen Nachtwache über das  
Vieh halten, wie sie sagt," antwortete  
einer, und keinahe alle stimmten ein-  
stimmig bei. Nur die murmelte:  
"Ich will mich hängen lassen, wenn ich  
müde, aber Tierney hatte die  
Worte wiederum — nicht gehört, und  
auch sonst verhalten sie unbedacht."

"Dante schön," sagte die Kleine ein-  
stimmig, und zum ersten Mal behielten  
sie Lippen.  
"Darf ich dich heimbringen?" fragte  
Tierney bewegt; "du brauchst bios  
finten mit aufzustehen und mit dem  
Weg zu gehen."

Er brachte sein Pferd nahe heran,  
und sie schwang sich leicht auf und  
schlang ihre dünnen Arme um ihn.  
Es war ihm, als ob diese kindlichen  
Finger sein Herz selbst umschlungen  
und umstrickten hielten!

Sie plauderte untermwegs beständig  
und erzählte Tierney, daß sie das ein-  
zige Rind in der Familie sei, und  
daß ihre Eltern sie hierher gebracht  
hätten, damit sie gesund werde da sie  
in Ohio sehr krank gewesen sei; jetzt  
sei sie wirklich wieder ganz wohl.  
Wenn sie nur ein Weibchen hätte!  
Aber so müße sie eben an Yellowcat  
Erstach liegen. Papa hatte ihm von  
einem Mexicaner für drei Dollars und  
zwei Pfaffen Kaffee gekauft.

Ein Blockhäschen kam in Sicht.  
Ein bagerer Mann mit schon fast  
ergrauten Haar und Bart, viele Furchen  
im Gesicht, kam heraus und  
starke sie fragen an. Es war etwas  
Ungewöhnliches in seinen Mienen, die sich  
jedoch sonnig verklärten, als sie  
keine abspfang und auf ihn zuief.

"O Na," sagte sie, "die wollten ihr  
Vieh in den Wehrricht bringen; aber ich  
trieb Yellowcat hinein, so schnell ich  
konnte, und machte zu; und der Mann  
hier war gut zu mir, und er wird  
das Vieh in Nachtwache halten. Das  
ist ein netter Mann, und ich will Na-  
ma sagen, daß sie ihm ein Abendbrot  
gibt." Damit huschte sie in das Haus.

Tierney erklärte dem Alten kurz die  
Umstände, welche ihn hierher gebracht;  
dieser hörte mit toller Gleichgültigkeit  
zu und sagte dann: "Mein, der Wehrricht  
ist nicht auf meinem Lande, und ich  
könnte Sie nicht verhindern, das Vieh  
dort hinein zu bringen; aber ich habe  
die alte Schuldigkeit müder gemacht, die  
sonst in den Verborgenen See abfließ  
hatte, und das Wasser in ein Abfließ  
geleitet. Dieses ist auf meinem Lande,  
und ich tann n Sie hindern, das Vieh  
dort zu tränken."

Die Kleine war wieder in der Thüre  
erschienen und lauschte gespannt auf  
jedes Wort.  
"Wollen Sie mich nicht die Heerde  
für so viel pro Kopf, wie Sie für  
recht halten, tränken lassen?" frug  
Tierney eilig. "Ich habe viele alte  
Kühe, die ohne Wasser nicht am Leben  
bleiben können, bis wir Antelope er-  
reichen, und ich will Sie gut bezahlen."

Die Miene des Alten sprach deutlich  
"Nein", und Tierneys Herz zog sich  
trampfhaft zusammen, — aber er  
antwortete geduldig, und was die  
Kleine an ihres Vaters Seite ge-  
sprungen und hatte seine Hand ergriffen.  
"Na," schrie sie mit so positiver Stim-  
me, wie sie vorher am Wehrricht sie hatte  
erschallen lassen, "du mußt kenne  
Heerde tränken; ich will es, daß seine  
Heerde getränkt wird; er hat sie nicht  
in 'Yellowcat's' Weide genommen."

Der Alte sah sein Weibchen an,  
und ein sanfter Ausbruch kam in  
seiner Augen. "Ich entbehre nicht gern  
in einer solchen Zeit das Wasser,"  
sagte er dann, "— aber Chiquite  
scheint es durchaus zu wünschen,  
und ich kann ihr nicht leicht etwas abspfa-  
gen, auf das sie ihr Herz gefast hat;  
denn wir wären sehr nahe daran, sie  
zu verlieren."

Tierney bildete mit verständniß-  
voller Teilnahme in das durch-  
suchte Gesicht.  
"Wenn Sie mich wieder auf das  
Pferd nehmen, werde ich Sie nach dem  
Wehrricht führen," rief die Kleine mit  
freudensellem Gesicht. "O wie gerne  
sehe ich, wenn die armen Geschöpfe et-  
was zu trinken kriegen!"

Tierney brüllte über das Händchen.  
"Wenn Sie Ihre Leute hierher  
bringen, so will ich ihnen etwas Pfef-  
ferbraten und Milch geben," rief eine  
weiche Stimme von der Hausthüre  
her, und ein gelbes Fräulein sah  
schielte ihm zu. Unwillkürlich lächelte  
Tierney dem Hut, was in dieser Ge-  
gend sonst ein sehr ungewöhnlicher  
Akt war.

Als Tierney und das Rind zu der  
Gruppe zurückkehrten, fanden sie die  
Jungens in einer Reihe neben der  
Wehrricht-Friedrühde gelagert. Dies-  
mal nahm Chiquite das Wort.  
"Wenn Ihr das Vieh zur Weide  
bringt," sagte sie lustig, "so werde  
Ich Pfefferbraten und Milch kriegen."

"Das klingt gut für mich," rief  
eine Stimme, welche alsbald ein  
kräftiges Echo fand. Wiederum brühte  
Tierney das kleine Mädchen; sein  
Herz war sehr leicht geworden.

Das Vieh wurde getränkt, die Cow-  
boys erhielten die versprochene Ge-  
schickung, und als sie an jenem Abend  
das Blockhaus verließen, war ihr  
junger Hof sehr populär bei ihnen ge-  
worden. Selbst Tafel wachte keine be-  
leidigende Bemerkung mehr.

Chiquite folgte ihnen und ging um-  
mittelbar auf Tierney zu, als er sich  
auf sein Pferd schwang.  
"Sie können Ihr Pferd in 'Mel-  
lowcat's' Weide lassen," sagte sie  
schlichtern.

Tierney schloß es trüb vor seinen  
Augen und sagte: "Dante, liebes Baby,"  
sagte er, fast stammelnd.  
"O, ich bin zehn Jahre alt," erwid-  
erte sie mit stolzer Stimme. "Ich  
danke Ihnen, wenn Sie es nicht ver-  
gessen."

Tierney entschuldigte sich. "Eine  
Gleichzeitigkeit ist es aber," sagte er,  
nachts ihr Händchen lassend.

3.  
Acht Jahre waren vergangen. Ein  
Reiter sprengte über die sonnenge-  
badene Ebene westwärts nach der Höhe-  
kette zu, die Augen mit Spannung auf  
einen bestimmten Hügel gerichtet  
und ganz in Sinnen verloren.  
Während stieg eine Wöthe über sein  
Gesicht: eine schlanke blaue Wöthe-  
färbung tauchte vor seinen Wänden auf,  
gerade vor einem großen Wehrricht am  
Hügelgründen, und über die Sperre-  
balten bildete ein butterfarbiges Tier,  
mit langen, vorwärts gerichteten Oh-  
ren.

Der Reiter hielt. Ein wunderboh-  
les schwarzes Augenpaar wandte sich  
ihm überfordert zu.  
"Ist es — ist es Chiquite?"  
Seine eigene Stimme klang dem  
Manne fremd. Alles, wovon er in  
diesem Augenblick Besußfich hatte,  
waren die schwarzen Augen.

Sie sah ihn einen Augenblick stumm  
an, und ihre sonnengebräunten Wan-  
gen färbten sich tief rot.  
"Sind Sie es wirklich?" brachte  
sie endlich hervor.  
"Sie haben mich gut in Erinnerung  
gehalten nach acht Jahren," erwiderte  
er medansich.

Ein süßes Lachen antwortete ihm.  
"Ei, wie sollte ich vergessen?" sagte sie,  
"haben Sie vergessen?" Er ließ die  
Frage unantwortet. "Wieder eine  
Herde in den Wehrricht zu bringen?"  
fügte sie schäntend hinzu.

"Ich wollte sehen, ob ich meine  
Heerde tränken kann," erwiderte er,  
auf ihren Gedankengang eingehend.  
Sie bildete ihm fest in's Gesicht.  
"Ich entbehre nicht gern in einer sol-  
chen Zeit das Wasser," versetzte sie,  
"aber wenn Ihr Vieh leidet... Und  
mit gefenkter Stimme fügte sie hinzu,  
nachdem sie in seinen Blick eine An-  
twort gelesen: "Ich verwalte jetzt die  
ganze Viehfarm; es ist nur noch Ma-  
ma und ich da."

Er war abgestiegen und schritt an  
ihre Seite nach dem Hause, das —  
glückseligeweise für ihn — immer noch  
eine Weile entfernt war. Sein Herz  
woigte heilig, und hohepreise kamen  
endlich die Worte heraus:  
"Mein, mein Vieh leidet nicht, —  
aber ich bin müde, Chiquite zu sehen!"

In fast ebenso zitternder Stimme,  
wie seine eigene, erwiderte sie: "Mein  
Name ist Jessica, nur Pa hat mich  
immer Chiquite genannt."  
"Ich kann aber den Namen nicht  
mehr aus meinem Herzen reißen,"  
sagte er, — und darf ich meine Heerde  
bringen — sie ist jetzt wirklich in e i n e  
— und Ihnen gehen und mich dazu  
— und darf ich mein Pferd in 'Mel-  
lowcat's' Weide lassen — darf ich?

Zwei feuchte Augen sahen zu ihm  
auf, und zwei kleine braune Hände  
schmiegen sich in seine großen.  
"Allesmal," antwortete sie, halb la-  
chend und halb schluchzend.

Schneemännchen.

Von Paul A. Riefflein.

Wie ein kleines Kindchen war er  
ausgestofft. Er trug ein lebendes we-  
iches Wollmäntelchen, hatte eine weiße  
Peltzappe auf dem Kopfe, die weiße  
Samenchen über den recht kräftigen  
Weinen — nur die schwarzen Ach-  
seln gucken an den Füßen hervor —  
und die Hände stak in kleinen Pfau-  
schußchen, die mit rosa Schleifen  
verzert waren.

Und so stand er vor dem Haus und  
wartete auf seine Mama, die schnell  
noch einmal die Barriere - Wohn-  
ung gelassen war, weil sie noch etwas  
vergessen hatte.

Gerade sechs Jahre war er alt, und  
war doch schon ein richtiger, kleiner  
Mensch. Sicher in seinen Wünschen  
und ziemlich selbstständig in seinem  
Handeln. Deshalb war ihm das Warten  
im Großen und Ganzen auch gar  
nicht recht.

"Mutti vergißt immer was," dachte  
er bei sich, "das sagt Papi aus. Des-  
halb muß man immer warten..."  
Und unruhig trippelte er im Schnee,  
der fest auf der Straße lag, hin und  
her... bald ein paar Schritte nach  
vorn, bald wieder zurück. Dann  
blinnte er wieder nach der Hausthür,  
stelte die paar Stufen hinauf, wie-  
der runter — und Mutti kam noch  
immer nicht!

Nur Ungebuld schürzte er schon die  
Lippen und zog die Brauen eng zu-  
sammen. Das konnte furchtbaren  
Tropf bedeuten, oder aber auch bittere  
Tränen ankündigen, die dem kleinen,  
verwöhnten Kerlchen recht loder saßen.

Zum Glück wurde der kleine Ge-  
fühlsausbruch noch ein wenig jur-  
dickend. Drüben war gerade die  
Schule aus, und mit lautem Hallhof  
fürgten die Jungens auf die Straße.  
Im Nu begann eine kleine Schneeball-  
schlacht, und er fand und staunte in  
die händchen und freute sich, wie die  
weißen Bälle fliegen, und jagte auf,  
wenn einer so recht ordentlich traf.

Es machte ihm ansehnend unüber-  
digen Spaß. Er vergaß seine Mut-  
ter darüber, die immer etwas verges-  
sen mußte."  
Mittlerweile aber waren die Jungens  
aus der Schule im näherkom-  
men, und unwillkürlich richtete sich  
ihre Aufmerksamkeit auch auf ihn, der  
sich so ganz unbedachtigt ihres Vergnü-  
gens mißfreute.

"Riel mal," schrie plötzlich einer,  
"da steht'n Schneemännchen!" — und  
wie es auf seine weiße Kleidung.  
Das war dem kleinen Kerlchen schon  
weniger angenehm. Vor den vielen  
Jungens, die da vor ihm tollten und  
über ihn lachten, hatte er eine leise  
Schau.

Er drehte sich deshalb ab und wollte  
wieder die paar Stufen zum Hause  
hinan. Wer wupps, hatte nicht ge-  
sehen... traf ihn ein kleiner Schneeb-  
ball an den Hintertopf, und ganz er-  
schreckt drehte er sich wieder um. Sein  
Gesichtchen war dabei so tomsch, daß  
die Bengel von Neuem wie die Wis-  
len zu lachen begannen und eine rich-  
tige Schneemännchen auf ihn losließen.

Hu... da packte ihn aber die  
Wuth. Wie ein Tiger sprang er auf  
einen Anseher los. Die aber waren  
andrer als er und liefen fort. Nur  
in Mädchen konnte er noch erwin-  
den. Die hatte sich zwar gar nicht  
an der Schlacht beteiligt, aber seine

kleinen Fäustchen versuchten auf sie  
loszukämmern, als trüge sie allein die  
ganze Schuld.  
Und dabei schrie er immer: "Mein  
Papi merd' ich sagen — und mein Papi soll euch... und  
dann müßt ihr raus..."

Und das Mädel, das sich nur wenig  
wehrt, schrie dagegen: "Ich bin's ja  
nicht gewesen — id hab dir ja nicht  
gethan... un was willst denn von mir..."

Und der Portier fürgte aus seiner  
Loge und verlegte, ohne viel zu fra-  
gen und zu sagen, seiner Tochter einen  
ganzen flüchtigen Klap und zog sie ins  
Haus hinein —  
Der kleine Mann war auf einmal  
wieder ganz allein.

Als er sich umdrehte, stand auf der  
Treppe seine Mutter.  
"Mut!" sagte sie bloß, "Papi Hans!"  
Dann nahm sie ihn bei der Hand.  
"Komm, wir gehen heute nicht aus."  
Jetzt rann ihm die kleine Thra-  
nen. Als er die paar Stufen hinauf-  
stieg, schluchzte er, als wäre ihm das  
Herz gebrochen. Er schluchzte so laut,  
daß er nicht einmal das bitterliche We-  
nen in der Portierloge hörte.

Oder nicht Hans' Mutter das  
Fräulein.  
"Stehen Sie, bitte, den Jungen wie-  
der aus und bringen Sie ihn in sein  
Zimmer. Er war unartig!"  
"Er heulte noch mehr und stampfte  
mit den Füßen."  
Aber auch das Fräulein sagte nur  
"Papi, Hans!" und gab ihm kein gu-  
tes Wort.

In seinem Zimmer warf er sich mit  
dem Kopf auf's Bett und schrie in  
gleicher Tonart weiter. Doch Niemand  
kümmerte sich darum. Man  
hatte ihn ganz allein gelassen.  
Zwanzigfen war die Mutter zu dem  
kleinen Mädel gegangen und hatte  
mit ihr gesprochen.

Das war dann auch bald still und  
vernünftig wie immer. Und als Han-  
sen's Vater Mittags nach Hause kam,  
da frugte sie schon freudlich wieder  
wie immer, daß der blonde Kopf in  
sein Hüpfen kam, und wünschte lächelnd  
einen "guten Tag" und "gefehenen  
Appetit!"

Die Spuren des Kampfes auf der  
Wahlstätt waren durch neue Flossen  
ganz verweht.  
Hans hatte sich ein wenig beruhigt.  
Die Thraänen stoffen nicht mehr, nur  
ein Schlußchen hin und wieder erinnerte  
an den großen Schmerz. Sein Papi  
würde schon alles wieder in Ordnung  
bringen! Das war sein Trost.

Aber Papi kam gar nicht hinter zu  
ihm. Der Tag vorn mit der Mutter  
und am Mittag und ließ sich erzählen,  
was sein Junge gethan. Wie er auf  
ein ungeschicktes Mädchen eingegangen  
und dabei so häßliche Dinge gesagt  
hätte...  
Der Vater lächelte zwar ein wenig  
darüber und blieb doch stolz auf seinen  
Jungen, doch... nur vorn im Zim-  
mer! Dann als er schließlich seine  
Schnst nicht mehr bezwingen konnte  
und hinterkam, da hatte er auch ein  
böses Gesicht aufgelegt.

Aber Hans, was habe ich von dir  
gehört!" fragte er da nur, und es gab  
keinen Ruf und keine Hand und kein  
Streicheln und Bieföfen. "Du hast  
ein Mädchen gefascht, — du ein  
großer Junge! Ein Mädchen, das  
nicht gar nicht gekannt hat?"  
Und von Neuem gab es da ein gro-  
ßes Amento, und er fand und erzäh-  
te, wie sie ihm... mit Schme schmissen,  
immer ins Gesicht und an die Nase  
und in die Augen, und wie er ganz  
bestimmt glaube, sie habe es auch  
gethan, "aber ganz bestimmt!"

Der Vater nahm ihn auf den  
Schoß. "Jungens — nun sag mal:  
Wußt du denn?"  
"Nein, Papi, ganz gewiß nicht!"  
Er legte die dicke Hand auf die Brust.

"Na, warum glaubst du denn, daß  
andere liegen, daß das kleine Mädchen  
liegt? Siehst du, du hast sie gefascht,  
Ihr Vater hat sie gefascht — da  
hätte sie's doch nicht mehr möglich.  
Und sie hätte immer noch, sie hätte die  
Hand gegeben, sie hätte dir nichts  
gethan."

Er stellte den Finger in den Mund  
und blühte vor sich hin.  
"Ich hab's ja nicht sehen können,"  
sagte er endlich leis.  
"Siehst du! — Wenn man aber  
Jemand Unrecht gethan hat, nicht  
glaubt, dann muß man auch um Ver-  
gebung bitten."

Er nidte nur, aber sein Gesichtchen  
hatte schon wieder einen trügigen Zug.  
"Und weißt du was... da geht  
du nachher mit Fräulein hin und  
gibst dem Mädel die Hand und sagst:  
Sei mir bitte nicht böse! Ich habe  
Unrecht gethan."

Der Vater hatte es ganz zärtlich  
seinem Jungen beigebracht, denn er  
wollte, für Abbitten vor er nicht sehr.  
Aber der Junge ließ sich durch den  
Ton nicht überreden. Erst sagte er  
gar nichts und schürzte nur die Lip-  
pen, auf eine direkte Frage begann er  
sich zu brechen und zu weiden, bis seine  
Ablehnung zu dem kleinen Canassa-  
weg klar zu Tage trat.

Der Vater ließ ihn vom Anie her-  
untergleiten.  
"Gut, — dann bist mir beide  
gethebene Leute. Ein Mädchen schlän-  
gen ist für einen ordentlichen  
Jungen eine Schande. Es aber ohne  
Grund thun, und sich dann nicht mal  
entschuldigen wollen, das ist — da  
kann man wirklich nur 'Papi' sagen."  
Hans stand noch immer trozig da-  
bei.

"Da habe ich doch ganz andere Jun-  
gen kennen gelernt. Jungens, die was  
auf sich hielten. Sie hatten es nicht so  
gut wie du, hatten nicht so schöne,  
weiße Sachen, daß sie... Schne-  
männchen" ausfahen —  
Ihn ließ schon wieder der Bod.  
Das verhafte Wort erinnerte ihn wie-  
der an die ganze Scene.

Doch der Vater ließ sich nicht be-  
tören. Ruhig fuhr er fort. "Sie waren  
arm und froren oft und hatten keinen  
Papi mehr und nur noch eine gute,  
liebe Mutti. Und der eine von ihnen,  
der war ein wilder und troziger Jun-  
ge — genau so wie du — und wenn  
er was Unrechtes gethan hatte, dann  
wollte er auch nicht abbiten — genau  
so wie du — und er hat's auch ganz  
ruhig mit angesehen, wie seine Mutti  
betäubt war... ganz genau wie du!"

"Und der Junge ist auch immer auf  
die Mädels losgegangen, und einmal  
— als sehr, sehr viel Schnee gefallen  
war... da ist er aus der Schule ge-  
kommen und ist auf die wieföfrenen  
Mädels zugelaufen und hat ihnen erst  
Schnee ins Gesicht geworfen, und ist  
immer toller und wilder geworden,  
und hat die Mädels schließlich in den  
Schnee selber hineingeworfen. Und  
eines war dabei... das hatte ganz  
blonde Haare und ganz blaue Augen  
— das ist dabei auf einen Stein ge-  
fallen und hat sich — blutig geschla-  
gen. Denk dir, ganz blutig..."

Der kleine Kerl hatte mit offenem  
Munde zugehört. Jetzt troch er ganz  
ängstlich an seinen Vater heran.  
"Blutig, Papi, ganz blutig?"  
"Ja, Jungens! Als das die Mutti  
vom dem Jungen hörte, hat sie ganz  
schrecklich geweint und war so betäubt,  
so unglücklich, wie es keine Mutti ist!  
Das aber hat der Junge nicht mit an-  
sehen können, und er ist ganz heimlich  
zu dem kleinen Mädel gelaufen und  
hat so lange sie gebeten, bis sie wieder  
gut mit ihm war. Und hat an ihrem  
Krankenbettchen gesessen und ihr die  
Zeit vertrieben, und mit ihr gespielt."  
— Und hat sie in Schuß genom-  
men von da an, und hat Niemand  
mehr Unrecht gethan, und vor allem  
— nie wieder einem Mädel etwas ge-  
thun."

Hans kuschelte sich ganz an seinen  
Vater an.  
"Siehst du — die beiden, der kleine  
Junge und das kleine Mädel sind  
dann sehr, sehr gute Freunde gewor-  
den, sie haben sich so... lieb gehabt,  
und haben sich schließlich geheiratet.  
Und weißt du, mer der kleine Junge  
und das kleine Mädel waren? Dein  
Papi und meine Mutti!"

Der Vater stand auf. Er reichte  
dem Jungen die Hand und gab ihm  
einen Kuß. Dann ging er hinaus.  
"Das Schneemännchen" aber kämpfte  
mit einer furchtbaren Wuthung.  
Und wie ein Weibekind schob er  
plötzlich aus der Thür.

"Mutti, Mutti..." Er sagte nichts  
mehr. Aus seinen großen Augen kul-  
terten zwei dicke Tränen, und die  
kleine Hand zog so heftig an der Mut-  
ter Arm, daß sie ihm unwillkürlich  
folgen mußte. Bald verstand sie ja  
auch. Durch die Wohnung ging es  
über den Corridor, und dann rechts ab  
bei der Treppe —

"Mein Junge," sagte die Mutter  
nachher nur, "mein guter, guter Jun-  
ge! Sie hatte so viel Mühe, ruhig  
zu bleiben. In ihrem Herzen wollte  
etwas auf, was sie mit Worten nicht  
erklären konnte."

Wenig aber lag der kleine Hans  
in seinem Bette und starrte mit offenen  
Augen in das flackernde Nachlicht. Er  
wartete auf seinen Vater. Und als er  
seine Schritte hörte, sprang er in sei-  
nem Bettchen auf: "Papi, Papi!"  
schrie er fast jauchzend und breitete  
seine Arme aus.

"Stroh, du geliebter! Na... ist  
alles wieder gut?"  
"Ja, Papi, ja — nur..."  
"Na was denn, Jungens?"  
Der kleine Kerl zog sein Antlitz in  
ernte Falten. "Ja, Papi... ich  
möchte ja sehr gerne Papi und Mutti  
werden, nur — die kleine Frieda sa-  
ge, sie hätt' mich nicht nehmen. Sie hat's  
schon dem Karl versprochen —"

Das war zwar traurig, aber der  
Freundschafft zwischen der Frieda und  
dem "Schneemännchen" hätte seinen  
Widerstand gethan. Die ging sogar so  
weit, daß sie sich in den nächsten Ta-  
gen freiwillig schmeidealten, aber  
"nur ganz leise" —

— Ein e n a d h f ü c h t i g e . Wa-  
rum willst du nur einen Schriftsteller  
heirathen?" — Damit er meine Hein-  
deihen in seinen Momenten recht klä-  
gliche Rollen spielen läßt!

— U n a n g e h n e . Schlaft  
so l o r z u n g . Proch, "Ich sage Sie  
mienen, meine Tochter gehen ab, wie war-  
me Semmeln." — Sanitätsräthe!"  
"Daraus liegen sie nach den Schmit-  
gerföfren so schwer im Magen!"

— A g e n e r . Art: "Sie  
mollen die Medizin nicht nehmen? Ach,  
trinken Sie sie doch und denken Sie  
es sei Bier!" — Patient: "Da trinke  
ich doch lieber Bier und denke, es sei  
Medizin."

— Ein r e c h e n k ü n s t l e r .  
Commis: "So sehr hochachten brauchen  
Sie mir gegenüber auch nicht zu sein.  
Gern Silbernegel, ich kenne Sie  
zum Beispiel leicht 100,000 Mark  
erparen." — Chef: "Wieso denn?"

Commis: "Nun, Sie haben doch eine  
Tochter, der Sie 200,000 Mark Mit-  
gel geben?" — Chef: "Abendings!"  
Commis: "Geben Sie mir fe, ich  
nehme sie mit 100,000 Mark!"

Der erste Zahn.

1.  
Freude und Jubel herrschten heute  
im Haus. Die junge Mutter weiß sich  
vor Glück kaum zu fassen.  
Mit stolzem Lächeln hält sie den